**International Streetfootball League:** Vor der WM präsentiert sich München als Stadt des Straßenfußballs

*Ehrgeiz im Netzkäfig: Brasilianische Street-Soccer Spieler am Odeonsplatz* Foto: Christina Pahnke

# Die Kraft des Balls

## Ein Beispiel für Völkerverständigung auf der Straße: Die Harras Bulls, das Gründerteam von Buntkicktgut

Ein Trikot ist wichtig. Hat man ein Trikot, hat man auch eine Mannschaft, und dazu einen Namen. „Hast du eine Mannschaft, dann bist du nicht mehr irgendwer“, sagt Kastriot. Das Trikot verleiht dem Fußballer eine Identität, es gibt ihm die Zugehörigkeit zu einem System. Am besten ist es, wenn der Name eine Bedeutung hat. Wenn er mehr ist als ein Modegag oder ein Wortspiel wie bei Freizeit-Teams oder Betriebssportgruppen. Deswegen heißt die Mannschaft von Kastriot, von Mentor und Derek und Yousif und den anderen „Harras Bulls“.

Die Bulls, das sind ja eigentlich die Basketballer aus Chicago, zu denen damals, vor 13 Jahren, die Jungs von der Bodenehrstraße aufgeschaut hatten. Die Bulls waren sowohl dominant als auch lässig, und sie repräsentierten auch einen Teamsport, mit dem Kinder wie der damals achtjährige Kastriot etwas anfangen können. Basketball hatten damals auch einige von ihnen gespielt, hauptsächlich aber war es der andere Ballsport, der weltweit gespielt wird, über den es immer heißt, er sei „völkerverbindend“, ohne dass man so genau weiß, wo diese Verbindung ist. Die Fußball-WM verbindet ab Freitag alle Völker, aber doch mehr abstrakt – als Zuschauer, die gemeinsam über dasselbe fiebern und dann wieder auseinandergehen. Die Geschichte der Harras Bulls erzählt dagegen, wie der Ball die Völker tatsächlich verbinden kann. Die Welt gelangte in den Mikrokosmos am Harras in München-Sendling, und sie ist dort bis heute geblieben.

Sein erster Ball in Deutschland, erzählt Kastriot, unterschied sich deutlich von den Bällen, mit denen die Kinder im Kosovo spielten, ehe sie mit der ersten großen Flüchtlingswelle Anfang der neunziger Jahre hierher kamen. Im Kosovo hatten sie Plastikmüll, Styroporreste und sonstigen Abfall mit Tape zusammengeklebt, was für die Technik-Ausbildung nicht das Schlechteste war, aber einen großen Nachteil barg: Flogen die Bälle über Zäune, dann schnappten sie sich die Größeren und machten sie kaputt, denn so einen Plastikklumpen kann man leicht zerreißen. In Deutschland hatte Kastriot dann bald eine richtige Lederkugel. Wie er an sie ran kam, das muss man nicht so genau wissen, er hatte jedenfalls damals beim FC Hertha München mittrainiert, irgendwann blieb einer der Bälle eben in seiner Tasche, und das war wichtig für die Entstehung der Bulls und von Buntkicktgut, der preisgekrönten Münchner Straßenfußballiga.

### Bis es dunkel ist

Die Unterdrückung hatten sie hinter sich, die Angst um Existenz und Leben, was folgte, war die Langeweile. 300 Bewohner lebten in der großen Flüchtlingsunterkunft an der Bodenehrstraße, „die Hälfte davon waren Kinder“, erzählt Rüdiger Heid, der Gründer von Buntkicktgut. Für die Kinder gab es einen Raum zum Toben im Keller, mehr Platz war nicht. „Es waren dort sehr viele, auch gelangweilte Burschen, die manchmal viel Schmarren gemacht haben“, sagt Heid.

„Du bist umgezogen, du kennst niemanden – was machst du?“ fragt Kastriot und gibt die Antwort: „Du schnappst dir einen Ball und gehst in den Park.“ Es gab da ja eine Grünfläche, direkt neben den Bahngleisen. Keiner hatte Freunde am Anfang, in derselben Sprache redeten sowieso die wenigsten, und trotzdem wurde die Wiese an den Bahngleisen zur meistbenutzten Grünfläche in der ganzen Gegend. Kastriot sagt, er war jeden Nachmittag dort, bis ihn die Mutter vom Fenster oben rief, weil es schon dunkel war. Alle waren da, Kosovaren, Serben, Kroaten, Schwarzafrikaner, Osteuropäer. Aus dem Gebolze der ersten Zeit wurden Spiele und kleine Turniere, aus dem Spielverständnis wuchsen Bekanntschaften und daraus Mannschaften.

Fußball ist ein Spiel, das Ideen braucht und Ideen erzeugt, offenbar auch beim Betrachter. Als sich die Nachbarn beschwerten, und der Straßen- und Wiesenkick wegen des Lärms in Gefahr geriet, schaltete sich Rüdiger Heid ein. Er war als Sozialarbeiter regelmäßig an der Bodenehrstraße und hatte bald die Idee, dem Straßenspiel etwas von seiner Wildheit zu nehmen, und dafür die Kraft zu nutzen, die im Fußball steckt. Daraus entstand Buntkicktgut, ein Zusammenschluss von immer mehr Mannschaften, heute sind es 95 Münchner Teams und ungefähr 2000 Spieler. Das Entscheidende aber ist das Ligaprinzip. Die Fußballer kommen nicht nur zu einem Turnier zusammen, sondern sie treffen sich immer wieder, verfolgen ein langfristiges Ziel, die Meisterschaft, und sie verwalten sich auch selber. Der Gesamtkader wurde immer breiter, zu den Heimatlosen kamen Orientierungslose, Kinder aus Problemkreisen, aber auch Kinder aus ganz normalen Familien. Manche kriminelle Karriere konnte auch Buntkicktgut nicht verhindern, doch fast alle, die blieben, sagen: „Das ist wie eine Familie.“

Die Harras Bulls waren das erste Team von Buntkicktgut, und durch ihr tägliches Training blieben sie den anderen immer ein wenig voraus. Die erste Generation ist nun erwachsen, drei weitere Jahrgangsmannschaften sind dazu gekommen. Der Name Harras Bulls, sagt Heid, sollte auch den anderen etwas vermitteln, „es war eine Art Transportmittel für Werte, für Diskussionskultur, für Disziplin und Teamgeist.“ Bald wurde es in der Liga zur großen Herausforderung, einmal die Bulls zu schlagen, auch wenn es fast nie gelang.

Die Spieler vom Harras profitierten aber auch vom System Bunticktgut, von der Bewunderung der Jüngeren, der Identität und der Aufgabe, die daraus entstand. Sie sind eine Gruppe mit Aufgabenteilung, Verständnis und Disziplin. Eine Mannschaft eben. *Volker Kreisl*

# Nach jedem Tor ein Kreuz

## Hasan, Ze Hobé und Daniele: Die Welt zu Gast auf dem Asphalt

Hasan steht im Tor und hat Nasenbluten. Er hat vorhin, im Spiel gegen die Barcelona Kickers München, einen Schuss ins Gesicht bekommen, und sieben ins Tor. Meistens sprang der 15-Jährige den Bällen unmotiviert hinterher, so als ob er Angst hätte, noch einen Ball auf die Nase zu bekommen. Man sieht Hasan an, dass er normalerweise kein Torwart ist. Zu Hause, in Islamabad, ist er Mittelstürmer. Und auch sonst immer, wenn die Mannschaft komplett ist. Hier in München bei der *International Streetfootball League* (ISL) steht er im Tor, weil er der Größte ist, und der echte Torwart kein Visum bekommen hat. So wie acht andere aus seiner Mannschaft.

★

Alle Gegner haben sich bereit erklärt, mit einem Feldspieler weniger anzutreten. Dennoch tauchen sie immer wieder vor Hasan auf. In den ersten drei Spielen des Turniers, das seit Donnerstag im Zentrum Münchens veranstaltet wird und am Samstag offiziell eröffnet wurde, fängt sich der junge Torhüter insgesamt 24 Treffer ein. Aber der Pakistani Hasan besteht darauf, dass es Spaß mache und eine Ehre sei, hier dabei sein zu dürfen. Doch seinem Gesichtsausdruck ist anzumerken: „Hier wäre mehr gegangen, wenn wir nur komplett wären. Nach dem dritten Spiel auf dem Münchner Marienhof Center Court ist Schluss für den Tag. Die vier Spieler ziehen den Reißverschluss ihrer Trainingsjacken hoch und machen sich auf. „Sightseeing“, sagt Hasan, und zum ersten Mal leuchten seine Augen. Obwohl er gar nicht weiß, was ihn erwartet. Auf Englisch sagt er: Ich habe keine Ahnung von München, ich weiß nicht, was ich sehen will.“

★

Ze Hobé spricht kein Wort Deutsch oder Englisch, aber zum Glück kann er mit seinen Armen genauso gut Zeichen setzen wie mit seinen Beinen. Irgendwie versteht man sich, und irgendwie weiß der 1,90 Meter große Stürmer mit dem Lockenkopf auch schon, was man von ihm wissen will. Drei Tore habe er soeben im letzten Spiel geschossen, gegen die Harras Bulls gewann seine Mannschaft Geracamp mit 4:1. Insgesamt hat er schon 17 gemacht. „Wie, 17? Ihr habt doch erst drei Spiele gemacht?“ – „Ja genau, 17 Tore in drei Spielen.“ Dabei macht der 19-Jährige aus der Küstenstadt Fortaleza seine Tore gar nicht wie ein brasilianischer Strandtechniker. Er vollstreckt seine Chancen eher so wie ein mitteleuropäischer Knipser, und er verfügt zudem über einen strammen Schuss und trotz seiner Größe über Oberschenkel wie Gerd Müller.

★

Gleichzeitig riskiert seine Mannschaft aber auch immer wieder Strafminuten wegen harter Fouls. Bei einer anderen brasilianische Mannschaft, der *Segundo Tempo Bahia*, musste ein Spiel abgebrochen werden, weil sie nur noch zu zweit auf dem Feld standen. Manche Stereotypen treffen eben nicht einmal beim Fußball zu. Andere wiederum schon: Nach jedem Tor bekreuzigt sich Ze Hobé und blickt anschließend schmachtend in den Himmel.

★

Die Anhänger aus dem Ruhrpott sind mal wieder die lautesten, seit Tagen schon. „Ohne Dortmund – wär’ hier gar nix los“, singen sie, und manchmal haben sie sogar recht damit. Es sind viele Mannschaften aus Dortmund nach München gekommen, manche von ihnen bewegen sich auf dem Platz stets in einer Grauzone zwischen Fairness und Überhärte, und die Schiedsrichter müssen oft unterbrechen. Aber sie spielen auch schönen Fußball. Einer von denen, die lauthals angefeuert werden, ist der Libanese Hamsa. Wenn es in der International Street Football League so etwas wie eine Abwehr gibt, dann ist er es, der sie dirigiert. Er ordnet die fliegenden Wechsel an, er brüllt seinen Mitspielern zu, wenn ihm etwas nicht passt, und die Mitspieler hören sogar hin.

★

Hamsa selbst ist nun aber nicht der Typ, der auf Ergebnis halten spielt. Er selbst spielt den Ball eher selten mit dem Innenrist, er legt so oft es geht mit der Hacke vor, ein normaler Querpass, das sieht man ihm an, ist ihm ein Gräuel. Seit 13 Jahren spielt der 18-Jährige Fußball, seit zehn Jahren im Verein, bei Preußen-Lünen 07. Die ISL ist für ihn ideal, weil er hier Erfahrung und Fußfertigkeit verbinden kann, außerdem sei er zweikampfstark, sagen seine Mitspieler. „Die Tricks hab’ ich alle auf der Straße gelernt“, sagt er, „mit den Kollegen nach der Schule.“ Seine Kollegen, das sind seine Mitspieler, fast jeder hat eine andere Nationalität. Aber alle verbindet sie der Fußball, besser gesagt das Schöne am Fußball. Und auf einem kleinen Streetsoccer-Feld ist mehr Platz für Kabinettstückchen. „Man ahmt ja so Sachen nach, die man im Fernsehen sieht. Aber es ist auch klar, dass das nicht immer klappt.“

★

René ist im Moment eigentlich so ziemlich mit allen anderen Menschen unzufrieden. Er spielt hier mit einer italienischen Mannschaft aus Bern, sie haben gerade ihr viertes Spiel absolviert und soeben zum ersten Mal verloren, knapp mit 3:4. „Ich glaube, wir spielen echt normal, aber die Schiedsrichter pfeifen alles, man kann nicht einmal ein bisschen rangehen“, sagt der 16-Jährige. Die Schiedsrichter haben allerdings die Anweisung von der Turnierleitung bekommen, etwas strenger zu pfeifen. Ganz einfach deshalb, weil viele so denken wie René.

★

Fußball ist ein Spiel mit Ordnung und mit einem System, auch das lernt man, wenn den Straßenkickern bei diesem Turnier zusieht. René zum Beispiel hat Fußball im Verein gelernt, die ISL findet er gut, weil „alles ein bisschen schneller geht. Aber man darf hier nicht zu viel dribbeln, sonst ist sofort der Ball weg“, sagt er. Einer von ihnen hat aber zu viel gedribbelt, schon auf dem Platz gab es Stunk. „Der meint, er wär’ der Beste. Ist er aber nicht.“ Und sein Freund Daniele sagt: „Das ist Fußball hier, das ist kein Ballett.“ *Christoph Leischwitz*

Das Turnier zur Halbzeit

## Bahia liegt vorne

Am lustigsten war es mit den Vietnamesen. Rüdiger Heid, Organisator der International Streetfootball League (ISL), blickte in die Kamera und erzählte drauflos, die Fragen verstand er nicht. Das Filmteam sprach kein Deutsch, kein Englisch, kein Spanisch. Aber als sie abzogen, hatten sie immerhin Fußball im Kasten. Man kann sich vorstellen, wie das läuft: Die Korrespondenten sind schon in Deutschland, da rufen die Heimatredaktionen an und sagen: Wir brauchen eine Story, wie sieht’s aus in Deutschland drei Tage vor der WM? Und alle Journalisten kommen dann zu Heid, weil der schon jetzt schöne Fußballbilder liefern kann. Insofern ist es ein gutes Zeichen, dass Heid so müde ist. Sein Konzept, die inoffizielle Straßenfußball-WM vor die eigentliche WM zu legen, ging auf: Fast 600 Jugendliche aus aller Welt kommen zusammen, aus elf verschiedenen Ländern sind sie angereist, 56 Teams nehmen teil. Und sie werden gefilmt von ukrainischen, südafrikanischen und japanischen Fernsehteams, die erzählen, dass hier die Welt zu Gast bei Freunden ist.

Die Völkerverständigung klappt zwar nicht immer reibungslos – die Turnierleitung berichtet, dass viele Spieler das Turnier etwas zu ernst nehmen und sehr hart einsteigen – aber außerhalb des Platzes läuft alles rund. Am meisten Stimmung machen aber nicht die Münchner, sondern die Dortmunder und die Brasilianer. Letztere haben mehrmals Trommeln und Posaunen ausgepackt und Samba eingelegt. „Die brasilianischen Fußballer sind ein Zuschauermagnet, da bleiben alle stehen“, sagt Mit-Organisator Simon Haux. Zu Recht. Als erster Gruppensieger steht die Mannschaft von Bahia Brasil fest. Heute werden die Vorrundenspiele abgeschlossen, danach wir der Court am Odeonsplatz abgebaut. Ab dem Achtelfinale finden alle Spiele im Marienhof statt. cal

Iphitos kassiert vierte Niederlage

## Kaum noch Hoffnung

0:4, 11:25 – das ist die Statistik der Tennisfrauen des MTTC Iphitos nach vier Spieltagen der Zweitligasaison: null Siege, vier Niederlagen, elf gewonnene Matches, 25 verlorene. Iphitos ist Vorletzter, aber nur, weil Würzburg ein Spiel mehr bestritten und verloren hat. Am Pfingstmontag unterlag Iphitos dem TC Bous mit 3:6 Matches – in den Einzeln hatte lediglich die 17-jährige, an Nummer eins antretende Rumänin Alexandra Sere gewinnen können; in den Doppeln gelangen Sere mit Vanessa Kretsch und Magdalena von Geyr mit Janine Tiszolczy immerhin zwei weitere Punkte.

Doch die Bilanz überrascht nicht, es ist sogar so: Im Verein sind sie auf den Abstieg vorbereitet. Man hat bewusst ein junges Team gemeldet, um eine Grundlage für die Zukunft zu schaffen, und jung bedeutet eben auch oft: unerfahren. Deshalb verliert die Mannschaft andauernd. Zwei Spieltage vor Schluss bleibt somit wenig Hoffnung auf den Klassenerhalt.

Allerdings könnte sich am kommenden Sonntag eine gute Möglichkeit bieten, doch noch als Sieger dazustehen, wenigstens einmal. Denn Iphitos empfängt am heimischen Aumeisterweg die Frauen des TC Würzburg. min

## Münchner Notizen

**Der HC Wacker München** begeht dieses Jahr ein Doppeljubiläum: Seit 95 Jahren gibt es den Hockey-Verein. Und zum 30. Mal veranstaltet er vom 16. bis zum 18. Juni das Sattelmänner-Turnier für Senioren und Seniorinnen ab 32 Jahren. Bei der Jubiläumsausgabe werden 16 Hockeyteams, acht Damen- und acht Herrenteams aus ganz Deutschland auf der Anlage des HC Wacker an der Demleitnerstraße 4 antreten.

# Shao vor dem Abschied

## Gouan Peking und Energie Cottbus einigen sich mündlich

Die Verhandlungen für diesen Wechsel sind kompliziert, aber nun könnte der Transfer des Münchner Stürmers doch gelingen. Beteiligt sind der 1860-Profi und chinesische Fußball-Nationalspieler Jiayi Shao, der in die Bundesliga will, der Erstliga-Aufsteiger FC Energie Cottbus, der den Stürmer verpflichten will, und schließlich ein Klub in China, der die Rechte an dem Stürmer hat und sein Veto einlegen kann. So ein Verfahren kann sich hinziehen, doch entgegen der Erwartungen scheinen sich die Beteiligten geeinigt zu haben. Am gestrigen Dienstag wurde in Cottbus verkündet, dass Shao zur kommenden Saison zum Aufsteiger wechseln wird. Michael Stein, Präsident von Energie Cottbus, bestätigte, dass man sich mit Shaos früherem Arbeitgeber Guoan Peking, der die Transferrechte an dem offensiven Mittelfeldspieler hält, geeinigt habe – jedenfalls mündlich. „Wir warten jetzt auf die Unterlagen aus China“, sagte Stein, der noch keine Einzelheiten über die Vertragsmodalitäten bekannt geben wollte. Unterdessen fordert Guoan Peking von 1860 München weiterhin eine Nachzahlung in Höhe von 600 000 Euro, weil die Münchner die Ablösesumme angeblich nie vollständig bezahlt hatten. Um diese Frage zu klären, ist kürzlich eine Delegation des TSV 1860 nach Peking gereist, nähere Informationen gab der Verein dazu noch nicht. Shao hatte sich nach langer Verletzungszeit und einem Tief in der vergangenen Saison zu einem Leistungsträger bei den Löwen entwickelt. SZ/sid

# 20 Tore als Ziel

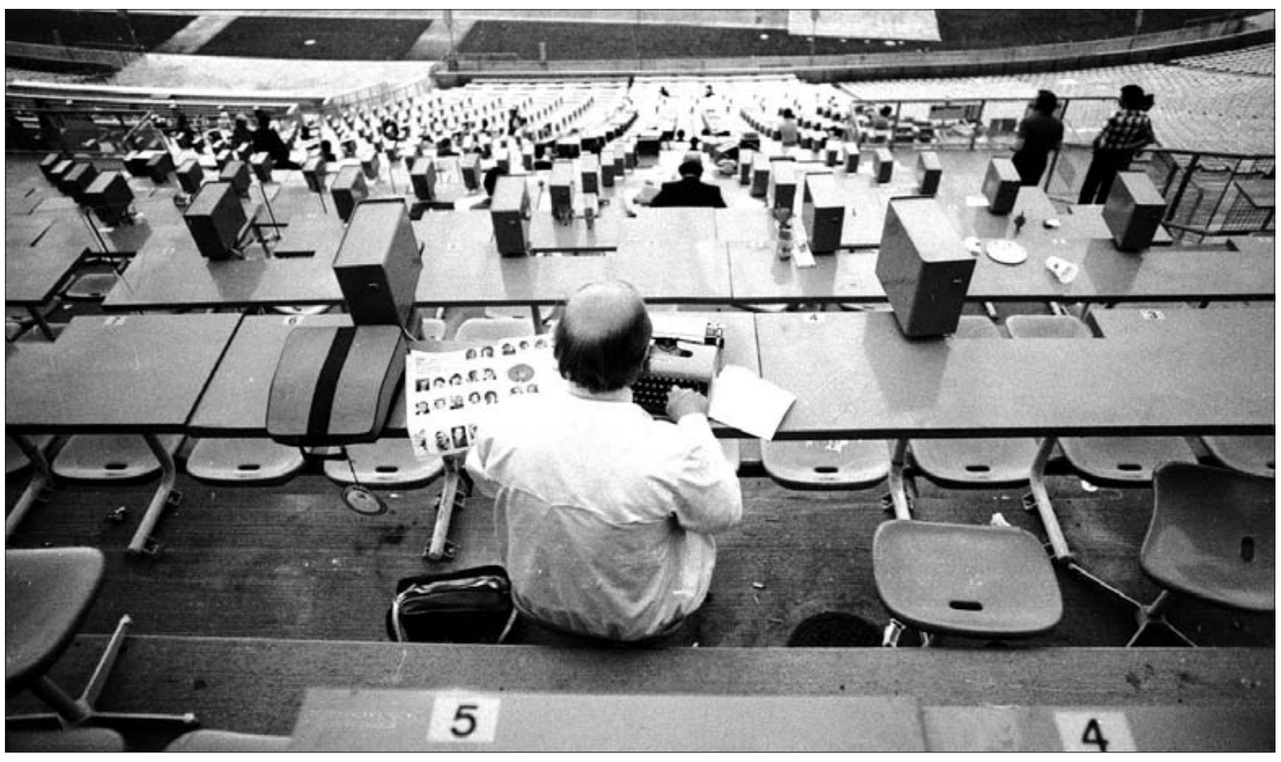
## Roy Makaays Berater dementiert Kontakte zum FC Barcelona

Er hat vielleicht nicht in jedem Spiel geglänzt, aber am Ende waren es doch wieder 17 Treffer, die Roy Makaay in der abgelaufenen Saison zum Titelgewinn des FC Bayern beigesteuert hat. Das macht einen Spieler attraktiv, und so ist es wenig verwunderlich, dass in spanischen Zeitungen seit Tagen immer wieder spekuliert wird, der FC Barcelona wolle den 31-jährigen Makaay als Nachfolger für Henrik Larsson verpflichten.

Die Antwort von Makaays Berater Rob Jansen auf diese Gerüchte ist unmissverständlich: „Unsinn! Es gibt keinen Kontakt zu Barca“, sagte der Niederländer dem Sportmagazin *kicker*. Ein Wechsel nach Spanien wäre schon deshalb überraschend, weil Makaay erst im April seinen Vertrag in München bis zum 30. Juni 2008 verlängert hat.

Makaay selbst klingt hoch motiviert, beim FC Bayern seine zwischenzeitliche Formschwäche in der kommenden Spielzeit vergessen zu machen. „Die 20-Tore-Marke soll fallen, so wie in meinen ersten beiden Münchner Jahren“, sagt der Stürmer. In der spanischen Primera Division spielte er bereits von 1997 bis 2003, zuerst bei CD Teneriffa, dann bei Deportivo La Coruña. Aber falls ihm Spanien fehlen sollte, kann er ja jederzeit hinfahren: Er besitzt dort ein Ferienhaus. SZ/sid

# Die WM in der Stadt (5)




*Mit dem Zwei-Finger-Suchsystem tippt dieser Reporter die ersten Zeilen seines Berichts in die Schreibmaschine, ein paar Minuten vor dem Spiel um Platz drei bei der WM 1974 im Münchner Olympiastadion. Während der Partie Brasilien gegen Polen (0:1) öffnete er dann immer wieder den kleinen grünen Kasten neben seinem Reporterplatz, wählte an dem Telefon darin die Nummer seiner Redaktion und gab einige Sätze durch, damit sein Spielbericht pünktlich mit dem Abpfiff gedruckt werden konnte. Gemütlich war dieses schnelle Arbeiten nicht, aber immerhin funktionierten die Telefonleitungen. Im Ausland mussten die Journalisten in dieser Zeit schon mal stundenlang auf eine freie Leitung warten. Bei der WM 2006 sitzen die Sportreporter zwar immer noch im Stadion, aber nicht mehr vor Schreibmaschinen und Telefonen. Sondern vor ihrem Laptop, mit dem sie sich per UMTS oder Wireless LAN in das System ihrer Redaktion einwählen. Sie können dann ihre Berichte direkt auf die vorher angelegten Zeitungsseiten tippen, können Überschriften darüber schreiben und sehen, welche Fotos die Kollegen in der Redaktion dazu ausgewählt haben. Gemütlich ist dieses Arbeiten aber immer noch nicht. Denn sie müssen immer hoffen, dass ihre Internetverbindung hält.* mawi/Foto: imago

SZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung exklusiv über www.diz-muenchen.de